

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.13/11
Datum:	22. April 1860, vormittags

Predigt über Apostelgeschichte 13,13-39

Meine Brüder und Schwestern! Wir lesen im Hohenliede Salomons nach dem Hebräischen: „Ehe meine Seele es wusste, setzte er mich auf den Wagen seines freiwilligen Volks“ (Kap. 6,11). Das ist also eine Überraschung für die Seele, wenn sie so müde und matt, verwundet und verzweifelt daniederliegt, und meint, nun auf ewig daselbst liegen bleiben zu müssen und nie und nimmermehr ins Vaterhaus kommen zu können. Wann dann der teure Herr und Heiland Jesus Christus unerwartet mit dem Wagen seiner Gnade dahergerollt kommt und nimmt die Seele in diesen Wagen auf, in seinen Armen, dann hat es wirklich ein Ende mit allem Widerstand wider die Gnade, der man widersteht im Gefühle seiner Sünde, in seinem Trotz, und weil man doch will Werke haben, um der Gnade würdig zu sein. Der Wagen unseres Herrn Jesu Christi, der Wagen seiner Gnade ist ein solcher Wagen, darin gar keine andern Leute fahren, als die lange widerspenstig waren wider die Gnade und das Heil des Herrn, dann aber so danieder liegen, dass es aus und vorbei mit ihnen ist – und nun werden sie auf einmal aufgenommen, kommen eine Strecke weiter, und werden des gewiss und versichert: Ich komme mit in den Himmel.

Das ganze Wort Gottes ist darauf berechnet, den müden Seelen ein solches Wort des Trostes darzureichen, ja es ihnen gleichsam in den Mund zu gießen, in den sterbenden Mund. Das ganze Wort Gottes ist darauf berechnet, um immerdar überraschend in die Seele hinein zu kommen, in den Mund hineingegossen zu werden, der gleichsam verschlossen ist und kein Wort mehr hervorbringen kann der bitteren Not der Seele wegen. So ist es auch ein Wagen des freiwilligen Volks, wenn der Herr mit einem Mal das in die Seele hineinhaucht – in die Seele, die da fragt: „Gibt es einen gnädigen Gott für mich? Ist sein Wort wahr?“ – in die Seele, welche ist voll bitteren Schmerzes – wenn er da hineinhaucht die Worte: „Ich will ewiglich singen von des Herrn Gnade, Erbarmung und Huld“ (Ps. 89). – Das kommt nicht aus der müden Seele an und für sich hervor, sondern der Heilige Geist legt es in die Seele hinein, indem er durch äußere Umstände besonders aber durch inneren Trost, diese Wahrheit für die Seele und in der Seele lebendig macht: „Ich Arme, Verlorene, werde ewig singen! Das wird nicht aufhören das Loben und Verherrlichen des Herrn, obschon ich augenblicklich weine!“ Das ganze Wort Jesu ist also dazu gegeben, dass die Seele im Kampf mit Sünde und Not überrascht werde mit der Gewissheit:

Er, der Himmel, Meer und Erde
Mit all ihrer Füll' und Pracht
Durch sein schaffendes: „Es werde!“
Hat aus nichts hervorgebracht;
Er, der Herrscher aller Welt
Ist's der Wort und Glauben hält.

Er kann, es wird, er will seinem Volke nicht lügen. Es geht aber immerdar darum, dass man sich halte an das Wort, dass man diesem Worte glaube; und man glaubt dem Worte wirklich – wenn? wenn Gott uns davon überzeugt: „Siehst du nun wohl, dass ich doch dein Gott bin? Dass es doch wahr ist, was ich dir gesagt habe! Dass ich meinen Eidschwur halte!“ Wer im Kampf ist um Gottes

Gesungen: Psalm 89,1.2; 117; 89,7

Treue und Wahrheit, der nimmt solches Evangelium von Herzen an; wer aber nicht in solchen Kampfe ist und will es mit den Werken darstellen, der wird, trotz dem dass er es hört und liest, erbittert dagegen.

Solches Evangelium will ich euch in dieser Morgenstunde vorhalten nach einer Predigt des Apostels Paulus. – Wir lesen:

Apostelgeschichte 13,13-39.

Wir betrachten den vorgelesenen Abschnitt, so weit wir darin in dieser Morgenstunde kommen.

Ich wünsche, eure Aufmerksamkeit allermeist zu lenken auf die freie Gnade, Treue und Wahrheit Gottes, wie er diese freie Gnade, Treue und Wahrheit in Christo Jesu, indem er ihn laut der Verheißung erweckte, erfüllt hat, auf dass ihr die Lehre zu Herzen nehmet und glaubet, dass er dieselbe annoch bei euch erfüllen wird und kann, und bei den Heilsbedürftigen gewisslich auch erfüllt.

Der Apostel Paulus hat sehr lange, mit Händen und Füßen die Gnade von sich gehalten; er wollte durchaus durch das Gesetz selig werden, übte sich ungemein in der Erkenntnis Mosis und der Propheten, und während dem er zu den Füßen Gamaliels saß, und heilshungrig die Lehre des Gesetzes und der Propheten in sich aufnahm, und vor allen hervorragte in Erkenntnis der Schrift, in Heiligkeit des Lebens und Unsträflichkeit des Wandels, und indem er sich vor allem befleißigte, vor Gott und Menschen ein gutes Gewissen zu haben, und meinte, Gott einen Dienst zu tun, wenn er die Christen aus allen Kräften verfolgte, verstand er rein nichts von Sünde, Elend, Gnade, Christus, Glauben. – Gott der Herr aber war ihm mit seiner freien Gnade zu mächtig. Der Herr Jesus warf ihn auf dem Wege, da er Mord schnaubte, zu Boden, und deckte ihm mit einem Mal Sünde und Gnade auf; – die Sünde in ihrer grässlichsten Gestalt – nicht dass er etwa gewesen wäre ein Dieb, Ehebrecher, Unkeuscher, Jähzorniger, sondern die Sünde in ihrer grässlichsten Gestalt, dass er im Inneren des Herzens die furchtbarste Feindschaft gegen Gott nährte, und also ein Mörder Gottes und seines Volkes war, gerade da er meinte, ein Eiferer zu sein für Gott und sein Volk. Und indem der Herr Jesus ihm diese Sünde aufdeckte, bekam er nicht einen Schlag, der ihn in die Tiefe der Hölle schleuderte, sondern er bekam Vergebung von allen Sünden. Da lag er nun zerschmettert. Der Herr nun, der den Geist der Juden kannte und ihn noch verschonen wollte, sandte ihn nicht nach Jerusalem, sondern ließ ihn erst noch tiefer und tiefer in sein elend hineinsinken, und offenbarte ihm mehr und mehr von seiner Gnade, und sandte ihn dann, nachdem er von den Gemeinen und den Aposteln gesegnet und ihm die Hand aufgelegt war, nach Kleinasien. Da wohnten nun zu gleicher Zeit sehr viele Juden. Seit der Zerstreung der zehn Stämme durch die Assyrier fand man durch die ganze Welt hindurch die Juden zerstreut. Sie rissen bald den ganzen Handel an sich, errichteten große Kaufmannshäuser, wurden die ersten Bankiers, hatten das meiste Geld, und erbauten allerwärts Schulen und Kirchen. Zu gleicher Zeit hatte Gott dafür gesorgt, dass eine griechische Übersetzung der Bibel existierte; denn die griechische Sprache war damals fast allgemein so bekannt wie jetzt die deutsche, oder noch viel mehr die englische.

So kommt denn Paulus mit Barnabas in eine Kirche. Da hatte man nun die Gewohnheit, aus dem Gesetze und den Propheten vorzulesen, das ist: aus der damaligen Bibel; denn das Evangelium Matthäus, Markus, Lukas und Johannis, die Apostelgeschichte und die Briefe der Apostel hatte man noch nicht also las man aus der damaligen Bibel, die wir jetzt das Alte Testament nennen. Daraus wurde vorgelesen, gerade wie ich euch auch ein Kapitel vorgelesen habe. Nach der Lektion stand dann einer auf und legte dem Volke das Kapitel aus, um es ihm deutlicher zu machen. Bei der Auslegung sahen sie stets darauf, die Stellen, die auf den Messias Bezug hatten, dem Volke oder der Gemeinde einzuprägen, so dass sie also in den Schulen, während sie Jesum nicht kannten, der gekreuzigt und auferstanden war, doch von Christo lehrten. – Ihr wollet, was ich euch da mitteile, zu

Herzen nehmen mit Anwendung auf euch selbst, mit Anwendung darauf, wie es in der Christenheit hergeht. Ich sage: Sie legten die Schrift aus von Christo und kannten Jesum gar nicht; denn sie wussten nichts von Sünde und auch nichts von Gnade. Sie hätten nur gemalte Sünden, so hatten sie auch nur selbsterdachte Gnade, um dem nachzuhelfen, worin sie zu kurz kamen in Haltung ihrer sechshundert Gebote, die sie sich selbst auferlegt hatten.

Paulus und Barnabas setzten sich auf eine Bank. Die Obersten der Schule oder Kirche, der Kirchenvorstand, die Ältesten, bemerkten daran, dass sie sich setzten, dass es Lehrer oder Prediger waren, und dachten da kommen ein paar fremde Prediger, so wollen wir für den Augenblick unserm gewöhnlichen Prediger einen Wink geben, auf dass wir vernehmen, was diese uns mitteilen. So senden sie also aus ihrer Bank von Küster zu diesen fremden Predigern, ob sie nicht etwa ein Wort des Trostes, der Ermahnung, der Lehre der Gemeinde mitzuteilen hätten. Da trat denn alsbald Paulus auf, winkte mit der Hand – denn da die Obersten der Schule ihn hatten auffordern lassen, guckten fast alle in der Versammlung mit ihren Häuption dahin, waren des Textes vergessen, der vorgelesen war, auch der Psalmen, die sie so eben gesungen, – sie hatten das getan, ohne besonders drüber nachzudenken, und nun gaffen sie alle dahin, was der fremde Prediger wohl vorbringen werde. Das gab denn etwas Geräusch und so winkte denn Paulus mit der Hand, um die Ruhe wieder herzustellen.

Paulus beginnt also, dass er die Männer, die ihn hören, nennt: „*Ihr Männer von Israel*.“ Er gibt ihnen also das, was ihnen zukommt; als wollte er sagen: „Ihr königliches, ihr fürstliches, ihr vor allen Völkern bevorrechtetes, ihr herrliches, ihr alles überwindendes Volk.“ – Da mochte denn mancher drunter sitzen, der bei sich selbst dachte: „Wollte Gott, dass ich ein Israelit wäre! Aber ich bin vielmehr ein Mohr und kann meine Haut nicht verändern! Wie wenig, wie wenig – oder vielmehr wie gar nichts habe ich von einem Sohn, von einer Tochter Abrahams!“ Die Herrlichkeit wird aber ohne Unterschied gelegt auf die ganze Gemeinde Kraft der freien Gnade, der Wahl Gottes. Und wo denn jemand sich demütigt, sich selber ausschließt und sagt: „Ich gehöre nicht dazu!“ Wo jemand sich auf das Sünderbänkelein setzt – so nimmt das nicht weg, dass Gott ihn gerade auf die erste Bank setzt. „Ihr Männer von Israel, die ihr über alles hinweg kommt“, – das ging nun allein auf die Juden. Es waren aber auch noch Judengenossen da, die aus dem Heidentum zum Judentum bekehrt waren und auch zur Kirche kamen; die grüßte er nun mit *dem* Gruß, dass sie die wahre Religion hatten, denn er sagte zu ihnen: „*und die ihr Gott fürchtet*“. Darauf läuft alles hinaus. Da der Sturm sich erhebt, und das Volk im Schiffe verzagt, spricht Jona: „Verkehrt bin ich; was ich tue, – ich weiß es wohl, es ist gegen Gottes Willen; das tut aber nicht ab, dass ich ein Israelite bin; ich fürchte Gott, – werft mich über Bord!“ Also er grüßt sie mit dem Gruß, dass sie die wahre Religion haben, den wahren Glauben; denn den wahren Glauben beweiset man damit, dass man Gott fürchtet.

„*Höret zu!*“ tut die Ohren auf. Wollet ihr wohl glauben, dass von vierein unter euch nur einer mich recht hört, und die andern nicht? Man soll die Ohren auf tun; denn Welt und Teufel stecken einen Propfen hinein, auf dass man ja nichts höre. Da denkt man denn oft, man sei über alles hinweg, man wisse alles, und denkt nicht daran, dass man mit dem ersten Buchstaben wieder anfangen soll. Wenn die Mutter ihr Kind lehrt beten: „Unser Vater, der du bist im Himmel“ – so soll sie nicht so hart an das tägliche Brot, an die Kleidung usw. denken, sondern an das „Unser Vater“, und sich ja den Glauben vorhalten: „Ich glaube in Gott Vater, und ich glaube in Jesum Christum.“ Gewiss, wenn wir achtzig Jahre alt sind, haben wir dies noch nicht ausstudiert. Nicht mit hohen Dingen soll man anfangen, sondern mit den allereinfachsten.

„*Der Gott dieses Volkes*“ – Gott will also sein: Gott eines Volkes. Er erklärt und nennt sich Gott eines Volkes – eines Volkes, das ihn tots schlägt, das ihn gar nicht sucht, das ihn nicht finden will, das ganz verkehrt gegen ihn ist, das um und um in Sünde und Feindschaft steckt. Jeder, der von sich be-

kennt: „Ich bin nicht Volk“, der daniederliegt in seiner Not, und Barmherzigkeit gefunden hat, hat den Trost davon: Lo Ami, „Nicht mein Volk!“: „mein Volk!“ und „Lo-Ruhama“, die du nicht in Erbarmung bist, bist die Begnadigte. – „Der Gott dieses Volkes *hat erwählt*“, nach seinem ewigen Rat und Wohlgefallen, „*unsere Väter*“, Abraham, Isaak und Jakob. Wozu hat er die Väter erwählt? Allererst um ihrer eigenen Seelen willen; aber nicht allein, dass sie in den Himmel kämen, sondern auf dass sie heilige Kinder bekommen sollten, sie in der Zucht und Vermahnung zum Herrn aufzuerziehen; denn es steht an den Toren des Himmel geschrieben: „Es ist noch mehr Raum da.“ Also diese Väter sind erwählt für sich, aber auch für ihre Kinder, dass auch diese Kinder Erben der Verheißung würden, und ein Volk bilden sollten, das dem Herrn geweiht ist. Denn dazu eben hat Gott den heiligen Ehestand eingesetzt und ist er ihm heilig, dass Kinder mit Schmerzen getragen, geboren und aufgezogen werden, dass immerdar herangebildet und gezeugt werde eine Gemeinde, ihn zum Lob. Die Väter hatte er erwählt und war ihr Herr. Der Eine hatte ein unfruchtbares Weib, der Andere sollte lange warten, und der Dritte – Jakob hieß er, Jakob, Israel, und wieder Jakob, Jakob, Israel – mit siebenzig Seelen musste er nach Ägypten.

Und Gott hat, um das Vorhaben seiner Gnade zu verherrlichen, „*erhöhet das Volk*“, also erhöht, dass es höher gekommen ist als das mächtigste Volk der damaligen Zeit, die Ägypter, so hat er sie erhöht aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, nicht um ihrer Werke willen, die sie getan hatten, sondern weil er sie liebte, und den Schwur getan hatte dem Abraham: „In deinem Samen sollen gesegnet sein alle Geschlechter der Erde.“ Weil Gott ihm diese Verheißung gegeben hatte, erhöhte er aus freier Gnade und Barmherzigkeit das Volk und machte es groß; denn in Abraham war Christus, in Isaak war Christus, in Jakob war Christus; Christus sollte durch dieses Volk hindurch und aus diesem Volke hervorgehen, so viel das Fleisch angeht, ein Heiland der ganzen Welt, aller Völker, dass es heißen sollte: Lobet den Herrn Jesum, alle Heiden, preiset ihn, alle Völker; denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit! Hallelujah!

Also er hat das Volk erhöht. Wann? Etwa also, dass er es erst aus der Not herausgeführt und dann erhöht hat? Nein! Er hat das Volk Jahre lang gebettet in die tiefste Tiefe, er hat es Jahre lang in die tiefste Not hinein gesenkt, er hat es plagen lassen von allen Teufeln. Das Volk hat geschrien zu Gott, und es schien, als ob Gott nicht hörte. Mehr als achtzig Jahre lang wird das Volk hart geplagt, und das Volk hat nichts – ein schönes Land hat es, Gosen, es hat Gottes Wort, aber sonst nichts – als Stich auf Stich, Stoß auf Stoß, Plage auf Plage. Was tat das Volk in solcher Not? Es schrie zu Gott, und harrete und wartete lange, und es wurde immer schlimmer und schlimmer. Es schrie zu Gott vergeblich? Nein, doch nicht vergeblich! Da es am schlimmsten aussah, wurde der Erretter Moses geboren. Den hat Gott am Hofe Pharaos erziehen lassen. Die Not war da, und sie war aufs Höchste gestiegen, Gott war aber auch da, und der Erretter war geboren. Glaubet nicht, wo ihr Gott anrufet, der Erretter wäre nicht da! Aber er, der allein weise Gott hat seine Zeit und Stunde, und so wenig der Fluss das Meer erreicht, es sei denn durch widerstrebende Felsen und Deiche hindurch, so wenig kommt die Seele in die ewige Herrlichkeit, es sei denn dass Gott Felsen und Spitzen, Deiche und Dämme des Widerspiels daneben legt, auf dass die Seele Richtung und Lauf bekomme in die ewige Herrlichkeit. Gott war da unsichtbar, der Erretter war da unsichtbar. Das Wort, die Verheißung hatten sie, sie konnten sie hören und lesen, und was das Wort sagte und verhiess, darauf durften sie die Hand legen und sagen – trotz dem dass Pharaos, dass der Teufel die Plage ärger und ärger machte: „Das Wort ist wahr! Das wird und das muss kommen!“ Nun gibt Gottes ihnen, dass sie in ihrer Not und Verzweiflung zu ihm schrien, und während Gott sie im Ofen hält, erhöht Gott sie im Ofen. Während Pharaos alles tut, um sie zu vertilgen und auszurotten, mehrt sie Gott und

macht, dass sie immer zahlreicher werden. Da sie aus Ägypten zogen, waren nur an Männern ihrer sechsmal hunderttausend, die den Krieg führen konnten, also ohne die Weiber und Kinder.

So erhöhte Gott das Volk, und er hat es erhöht, um seine freie Gnade und Erbarmung zu verherrlichen, um Christi willen, mitten in Not, Trübsal und Leiden, nicht nachdem er sie erst daraus hinweg geführt hatte. – Und als es nun seine Zeit war, das Volk zu erretten, da war es rein unmöglich, dass das Volk errettet werden konnte. Wenn es Gottes Zeit und Stunde ist, dass er gebeut: „Es soll dastehen!“ – dann ist es dem Sichtbaren nach rein unmöglich. Ja, vor einem Jahr, oder vor zehn Jahren, da hätte es geschehen können! Aber jetzt ist es rein unmöglich jetzt ist es vorbei! – Ich halte euch vor Gottes Gnade, Treue und Wahrheit. Sollte er was sagen und nicht tun? Der Teufel soll ein Lügner bleiben, der Tod auch, das verdammende Gesetz soll Recht haben, aber darin soll es nicht Recht haben, dass es spricht: „Du sollst zur Hölle fahren!“ – Wenn es seine Zeit und Stunde ist, dann erhebt er seine Hand – und wer will es wagen, dieser Hand zu widerstehen? An seinem kleinsten Finger dreht er alle Sterne, Sonne und Mond, nach seinem Wohlgefallen. Gott hat das Volk erhöht, da sie Fremdlinge waren im Lande Ägypten – er, der die Fremdlinge wohl zu schützen weiß. Und da es seine Zeit und Stunde war, wollte Pharao sie durchaus nicht ziehen lassen und verstockte zehnmal sein Herz, bis Gott mit der letzten Plage kam und schlug die Erstgeburt aller Ägypter. Das war der hohe Arm, und mit diesem hohen Arm hat er sie hinausgeführt. Und da sie nun standen vor dem Roten Meer, da war das Volk nach aller Vernunft seines Untergangs gewiss, nach aller ägyptischen Weisheit war es verloren; aber mit dem Stab des Wortes schlug Moses auf Gottes Geheiß ins Rote Meer hinein, und was sie der Vernunft nach ersäufen musste und ihnen den Weg wehrte, wurde ihnen zum Weg und zur Mauer.

So hat Gott freie Gnade verherrlicht; so verherrlicht Gott freie Gnade, so hält Gott Wort und Treue. – Er hat sein Volk wunderbar geführt. Er brachte sie nicht mit einem Mal in das gelobte Land hinein, so wenig als wenn Gott einen Menschen zum ersten Mal herumgeholt hat, da nimmt er ihn in der Regel auch nicht gleich in den Himmel auf, sondern wo die Seele in den ersten Tagen war als ein gewässerter Garten, da muss sie wieder in die Wüste und durch die Wüste hindurch. Das ist das tagtägliche, gesellschaftliche Leben, das wahrhaftig stets ein Tod ist, wovon man sich nicht Phantasien machen darf. Aber in der Wüste eben will Gott seine freie Gnade, seine Treue und Wahrheit verherrlichen. Hat er das nicht getan? Tat er das nicht bis auf den heutigen Tag? Wunder der Gnade richtet er mit seinem Volke aus. Er gibt ihnen sodann das Gesetz, und sie antworten: „Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun“; wie ihr das auch sagt: „Was der Herr gesagt hat, wollen wir tun.“ Wenn es denn mit des Menschen Tun alle ist – entweder ertrinkt er da, oder er treibt auf dem Meer der Gnade; wo aber das tote, halbe Wesen, das Hinken ist, da liegt es doch also im Herzen: „*Wir* wollen es tun, was Gott gesagt hat.“ – Was für eine Weise hat dies Volk? Der Herr Gott hat sie in seiner Lehre, dass alle Völker sagen müssen und bekennen: „Wer hat so weise Gesetze, eine so herrliche Lehre, wie du Israel!“ Und während sie von Gott fürstlich angezogen werden eine teuflische Weise. So kleidet die Mutter ihr Kind für den Sonntag schön, und das Kind kommt auf die Straße, und alsbald ist das Kleid wieder beschmutzt, dass es nicht mit zur Kirche kommen kann. Wie geht es denn in der Welt her? Stets ist es eine Weise voller Verkehrtheit. Lasset uns die Anwendung auf uns selbst machen, – es geht bei uns nicht anders her. Wie ist Gottes Weise und wie ist die unsrige? Was für Sitten lehrt er uns? Und was für Sitten haben wir? Und Gott was tut er? „*Vierzig Jahre lang duldet er ihre Weise in der Wüste.*“ Ja, er hat Tausende niedergeschlagen; das tut er anoch. Aber welche hat er nicht niedergeschlagen? Die vor seinem Gesetze hinschwanden, die mit ihrer verkehrten Weise, mit ihren verkehrten Sitten einkamen, die nicht so hochmütig waren ihre verkehrten Sitten zu rechtfertigen, sondern sagten: „Ach, mein Gott und König, ich bin nicht wert

an deinem Hofe zu leben! Du hast gesagt, dass du mich zum Könige und Priester gemacht habest, aber ich habe gar keine königliche oder priesterliche Weise! Lass mich ein Hündlein sein, unter deinem Tische die Brosamen aufzulesen!“ Wer so kommt, der wird nicht niedergeschlagen, sondern am Leben erhalten.

Das Evangelium bezeugt es uns: Gott hat Geduld. Vierzig Jahre lang hat er die verkehrte Weise seines Volks getragen – ich möchte nach meine Erfahrung sprechen: Vierzehn Jahre – und in solchen vierzehn Jahren, nach so viel treuer Predigt und Ermahnung bleibt es bei so vielen noch immerdar beim Alten; es ist der Wagen – das ich mich so ausdrücke – noch nicht geschmiert, sondern knarrt beständig auf dem Wege; noch ist die alte Teufelei hier, die alte Teufelei dort. Aber Geduld hat Gott, Geduld hat er, – schau von deiner ersten Jugend an, da du etwa Besinnung bekommen hast von dem, was um dich herum vorging, und da du zur Schule gingst, und dann weiter die Zeit deiner reiferen Jugend, und späterhin, und wenn du vierzig Jahre warest auf dem Wege der Gnade, – musst du nicht mit mir bekennen: „Es ist wahr! Lauter Geduld und Langmut hat Gott an mir bewiesen. Und wenn nicht der Herr Geduld mit mir hat bis an mein Lebensende, bis zu meinem letzten Hauch, dann komme ich nicht über den Jordan nach Kanaan.“

Also hebt der Apostel damit an, den Juden vor allem deutlich zu machen, wie Gott verherrlicht hat freie Gnade. Treue und Wahrheit, um Christi willen. Und darum predige ich euch, auf dass ihr zu Herzen nehmet diese Lehre und Wahrheit, und bei der Erfahrung davon euch freuet, und noch mehr euch freuet bei Erfahrung dessen, was in der Auslegung uns noch weiter folgt.

Amen.